



# inside

## Ohne Worte kommunizieren

Mit alternativen Kommunikationsmitteln verschaffen sich Menschen Gehör, die sich nicht mit Worten ausdrücken können.

## Selbstbestimmtes Wohnen

Das Finanzierungsmodell wechselt von Objekt- zu Subjektfinanzierung. Was Heime tun, damit Bewohnende selbstbestimmt wohnen.

## Vom Feld auf den Weihnachtsmarkt

Im Genussatelier werden überschüssige Tomaten aus der Region gerettet. Am Badener Adventsmarkt werden Produkte davon verkauft.

**Jetzt mit TWINT  
spenden!**

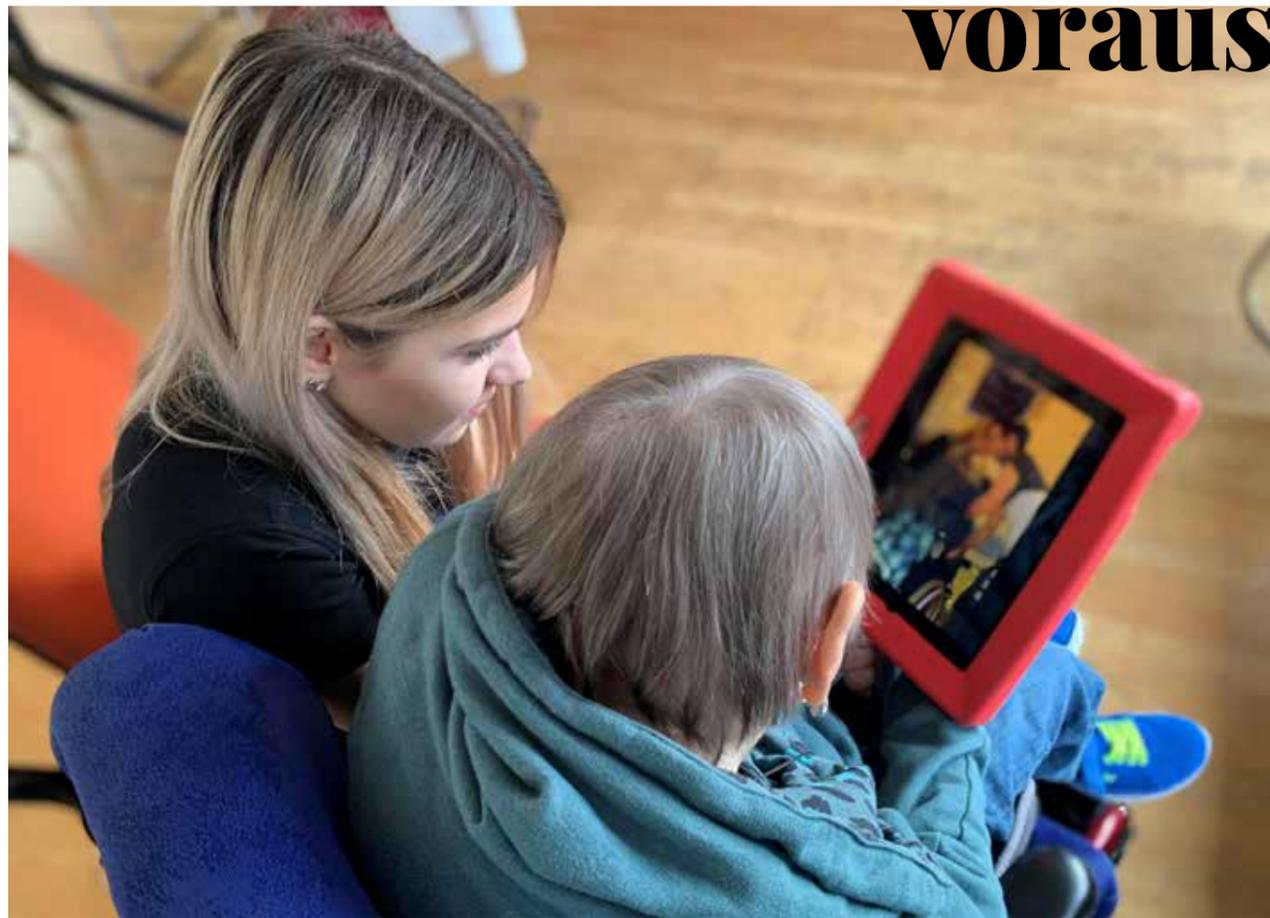
 QR-Code mit der  
TWINT App scannen  
 Betrag und Spende  
bestätigen



Ausgabe Nr. 103 | November 2024



# Selbstbestimmung setzt Kommunikation voraus



Jelena Dimitrijevic und Pia Frei schauen sich auf ihrem iPad Fotos an und können so auch ohne Worte kommunizieren.

## Der Kommunikationspass hilft Betreuenden, sich schneller und besser mit Klienten zu verständigen, die in der Kommunikation eingeschränkt sind.

«Selbstbestimmung setzt voraus, dass man in irgendeiner Form kommunizieren kann», sagt Roland Meier, Geschäftsführer der arwo Stiftung. Damit sich auch Menschen mitteilen können, die keine Möglichkeit haben, sich verbal auszudrücken, wird in der arwo auf so-

genannte UK, unterstützte Kommunikation, gesetzt. Alternative Kommunikationsmittel helfen den Bewohnenden, sich auszudrücken, wenn die Worte fehlen oder andere Einschränkungen bestehen. Dazu gehören Kommunikationshilfen wie Wochenpläne, Fotoalben, bildlich dargestellte Handlungsabläufe, Gegenstände, Piktogramme, Handzeichen oder Fotos. Ebenso elektronische Kommunikationshilfen mit oder

ohne Sprachausgaben wie beispielsweise iPad, App etc. Und auch körpereigene Kommunikationsformen zählen dazu, beispielsweise Blickbewegungen, Nicken, Lautsprachreste, Mimik, Gesten, Gebärden oder individuelle Zeichen, Signale oder Signalsysteme.

Dank solchen Hilfsmitteln kann Pia Frei in ihrem Leben trotz cerebraler Lähmung und Gehörlosigkeit mitbestimmen. Unter anderem benutzt die 77-Jährige ihre Gestik, Mimik, ihre eigenen Laute, Bilder, Symbole und Fotos. Zur Videotelefonie benutzt sie ein iPad, wo sie mit Gebärden kommuniziert.

## Betreuende müssen wissen, wie sich jemand mitteilen kann

Die Befähigung der Bewohnenden, diese alternativen Kommunikationsmittel anzuwenden, reicht jedoch nicht. Betreuende müssen wissen, wie mit der jeweiligen Person kommuniziert werden kann. Der von der Stiftung Kind und Autismus geschaffene Kommunikationspass ist dabei eine Hilfe. Claudia Surdmann und Charlotte Wandeler haben mit ihrer Vorlage ein System geschaffen, auf dem alle wichtigen Informationen erfasst werden können. Im Dokument wird von den Betreuungspersonen aufgeschrieben, wie sich die Person verständigt: Kann sich die Person überhaupt verbal verständigen, verbal Gesprochenes verstehen? In welcher Sprache? Werden Gebärden gebraucht oder verstanden? Welche Hilfsmittel eingesetzt? Empathie- und Reaktionsfähigkeit? Dieselben Angaben werden beim Inhalt und der Aufmerksamkeit bezüglich Kommunikation gestellt. Als Beispiel wird im Kommunikationspass festgehalten, dass ein Bewohner kurze, einfache Sätze versteht, leise spricht, viele alltäglichen Gebärden kennt und sich anhand von farbig hinterlegten Tagesplänen orientiert, mit Kopfschütteln Nein sagt oder ihm eine Timer-

Uhr hilft, das Warten zu erleichtern. Oder eben wie im Falle von Pia Frei, die beispielsweise mithilfe bildlicher Darstellung ihre Getränke, ihre Freizeitgestaltung, ihre Ämtli oder ihre Menüwahl selbst bestimmen kann.

In der arwo ist man dran, solche Kommunikationspässe für Bewohner zu erstellen, die Einschränkungen in der kommunikativen Fähigkeit haben. Das werde immer wichtiger, sagt Meier: «Gerade jüngere Personen wechseln den Job immer häufiger und so können wir sicherstellen, dass sich neue Mitarbeitende einfach einlesen können und so schnell den Zugang zu den Bewohnenden finden.» Das ist wichtig, weil sich Menschen mit schweren Kommunikationsbeeinträchtigungen häufig in einer sozialen Isolation befinden, da sie ihre Gedanken, Wünsche und Gefühle ihrer Umwelt nicht oder nicht deutlich genug mitteilen können. Der Kommunikationspass soll dazu beitragen, dass sie aktiveren Einfluss auf ihre unmittelbare Lebensgestaltung nehmen können. ● (Melanie Bär)



Farben und Symbole helfen Menschen mit Kommunikationseinschränkungen, sich im Alltag zurechtzufinden.

## KOMMENTAR

Wir waren entsetzt, als Mama Tendo uns den winzigen Raum zeigte und erklärte, dass sie darin mit ihren sieben Kindern lebt. Ihre Worte zeigten Wirkung: Wir veranlassten, dass ein paar Tage später zwei 3-Etagen-Betten in ihr Zuhause gebracht wurden.

Ohne Fremdsprachenkenntnisse wären wir im Sommer während des Hilfseinsatzes in Uganda aufgeschmissen gewesen. Doch was, wenn nicht die fremde Sprache verantwortlich ist, dass man sich nicht versteht? Wenn man nicht sprechen kann? Nicht hören kann? Aufgrund von kognitiver Beeinträchtigung nicht erfassen kann, was das Gegenüber sagt? Man vereinsamt, ist isoliert, kann nicht mitbestimmen, Bedürfnisse werden nicht wahrgenommen. Unterstützte Kommunikation hilft, das zu verhindern und sich mit Gebärden, mit Symbolen, mit Mimik, mit Zeichen und mit anderen Hilfsmitteln Gehör zu verschaffen.

Die Anwendung muss allerdings wie eine fremde Sprache gelernt werden. Nicht nur von den Menschen mit Beeinträchtigung selbst, sondern auch von ihrem Umfeld. Es muss die Mimik, die Zeichen, die Hilfsmittel kennen, mit denen sich das Gegenüber mitteilt. Es unterstützen, indem es ihm beispielsweise Piktogramme, Symbole oder Zeichen vorlegt, anhand deren es seine Bedürfnisse ersichtlich machen kann.

Ohne sie wäre es für Betreuer und Bewohnende sehr schwierig oder unmöglich, miteinander zu kommunizieren. So wie wir während unseres Hilfseinsatzes froh um Fremdsprachenkenntnisse waren, sind sie froh um diese alternativen Kommunikationsmittel. Nur so können sich die Bewohnenden schliesslich mitteilen und über ihr Leben mitbestimmen.

VON MELANIE BÄR



Auch wenn Boban Glisic im Wohnheim lebt, soll er ein so selbstbestimmtes Leben wie möglich führen können.

# Ist Selbstbestimmung im Heim möglich?

**Selbstbestimmung und Teilhabe sollen auch im begleiteten Wohnen und an geschützten Arbeitsplätzen möglich sein. Die arwo setzt sich dafür ein.**

Die Konvention zum selbstbestimmten Leben für Menschen mit Beeinträchtigung (UN BRK) ist von der Schweiz bereits vor Jahren unterzeichnet worden. Nachdem letztes Jahr der erste Staatenbericht zur Schweizer UN-BRK-Umsetzung erschienen und sehr kritisch ausgefallen ist, kommt nun endlich mehr Dynamik in das Thema. In den letzten Monaten ist unter anderem vermehrt darüber zu lesen, dass im Zuge der Umsetzung der UN BRK neue Finanzierungsmodelle diskutiert werden. Diese Modelle sollen ein selbstbestimmtes und selbstgewähltes Wohnen fördern, indem die Betreuungsgelder künftig zum Beispiel direkt an Betroffene und nicht mehr an Institutionen ausbezahlt werden.

**«Es geht oft unter, dass eine grössere Zahl von Menschen mit Beeinträchtigung nicht selbstbestimmt wohnen kann.»**

Roland Meier, Geschäftsführer

«Eine tolle Sache für alle, die mit mehr oder weniger Unterstützung mit dieser Wohnform umgehen können. Doch geht dabei oft unter, dass es eine grössere Zahl Menschen mit Beeinträchtigung gibt, die diese Stärke nicht haben, um selbstbestimmt wohnen zu können. Bei der arwo Stiftung, welche auf kognitiv und mehrfach-beeinträchtigte Menschen spezialisiert ist, kommt nur für einen kleineren Teil eine selbstständige Wohnform in Frage», sagt Roland Meier, Geschäftsführer der arwo Stiftung. Roland Meier geht davon aus, dass zwei Drittel der rund 120 Bewohnenden nie alleine leben können, sie sind auf ständige Betreuung angewiesen. «Wir setzen uns in der arwo dafür ein, dass sie trotzdem so selbstbestimmt wie möglich leben können», sagt Meier. Seit vier Jahren werden Angestellte geschult, damit eine Haltungsveränderung in Richtung Selbstbestimmung stattfinden kann. Das sei ein Prozess – für alle. Menschen mit Beeinträchtigung müssten erst lernen, sich zu entscheiden. «Unsere Aufgabe besteht darin, ihnen all das zu geben,

damit sie sich bewusst entscheiden können. Dabei gilt es, eine natürliche Grenze zu akzeptieren. Nicht jeder kann lernen, selber den Bus zu nehmen. Jedoch ist es möglich, mit viel Einfühlungsvermögen auch Menschen abzuholen, die sich verbal nicht ausdrücken können», sagt Meier. Als Beispiel nennt er eine Bewohnende, die jahrelang Kaffee getrunken hat, wie wohl die meisten beim Frühstück. Durch das Vorlegen von Fotos, auf denen mal Kaffee, mal Milch, mal Tee zu sehen war, konnte die Betreuung herausfiltern, dass Kaffee nicht das Lieblingsgetränk ist. Auch das ist Wahrung der Selbstbestimmung. Für Aussenstehende mag dies eine Situation sein, die im kleinsten Rahmen geschieht, für Betroffene ist es ein grosser Schritt zu mehr Lebensqualität.

## «Wir leben Inklusion»

Dieser Richtungswechsel zu mehr Individualität und Teilhabe beim Wohnen und Arbeiten ist bei der arwo Stiftung ein Prozess, der unter Einbezug aller Beteiligten vollzogen wird. «Wir leben Inklusion – Angestellte, Bewohnende und Mitarbeitende begegnen sich stets auf

Augenhöhe.» Gemäss John Green, Stabstelle Agogik und Personalschulung, soll die agogische Begleitung auf dieser Grundlage stattfinden. Den Angestellten kommt dabei eine wichtige Aufgabe zu. «Hauptverantwortlich für ihre Lebensqualität, ihren Werdegang, ihre Teilhabe, ihr Wohlbefinden und ihre Zufriedenheit sind jedoch die Mitarbeitenden und Bewohnenden selbst», sagt Green.

## «Warum soll jemand etwas nicht dürfen?»

John Green, Leiter Agogik

Mit dieser Haltung werde die Autonomie und Würde jedes Einzelnen gefördert. «Heute prägen zwei entscheidende Fragen das agogische Handeln in der Institution: «Warum soll jemand etwas nicht dürfen?» und «Ist die Person in der konkreten Situation und Fragestellung urteilsfähig?», sagt Green. Selbstbestimmung zulassen heisst eben auch, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung die Möglichkeit bekommen, eigene Erfahrungen zu machen und aus Fehlern zu lernen. Selbstbestimmung heisst zudem, dass jeder Mensch selbst wählt, ob er eine Beziehung eingehen und die eigene Sexualität leben möchte. «Es muss einfach für die Beteiligten stimmen», so John Green. Und Selbstbestimmung heisst erst

## UN BRK

Die UN BRK hat zum Ziel, dass Menschen mit Behinderungen ihre Rechte im selben Masse ausüben können wie Menschen ohne Behinderungen. Ab 2025 soll im Kanton Aargau ein Pilotprojekt zum Tragen kommen, das neu eine Subjekt- und nicht mehr Objektfinanzierung vorsieht. Durch dieses Finanzierungsmodell bekommen Menschen mit Beeinträchtigung (allenfalls unterstützt durch ihre Beistände) die Verfügungsmacht, selbst zu entscheiden, ob sie in einem Heim oder alleine mit Betreuungsstrukturen leben möchten. «Eine grosse Herausforderung dürfte dabei die Bedarfsabklärung für die betroffenen Personen sein. Bisher wurde der Bedarf über die Leistung definiert», sagt Dr. Peter Walther-Müller, Leiter der Abteilung Sonderschulung, Heime und Werkstätten beim kantonalen Departement Bildung, Kultur und Sport. Und ergänzt: «Die Einführung einer Subjektfinanzierung ist anspruchsvoll, doch birgt sie ein grosses Potenzial, das Ziel einer umfassenden Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen besser zu erreichen.»

recht, dass man verbal oder nonverbal zeigen soll, ob man es mag oder nicht, wenn einem jemand beispielsweise auf die Schulter klopf.

## Veränderungen sind längst im Gange

Marc von Wartburg arbeitet seit Jahren als Betreuungsperson in der Aussenwohngruppe Jura, wo die Haltungsveränderung im Alltag spürbar ist. «Im Bereich Wohnen hat sich einiges verändert. Früher wurde zum Beispiel oft vom Team bestimmt, wann das Nachessen serviert wird, und wenn die Zeit nicht eingehalten wurde, konnte es Sanktionen geben. Heute einigen sich die Bewohnenden selber auf eine gemeinsame Zeit. Dabei muss niemand mehr pünktlich zum Znacht erscheinen, aus Planungsgründen sollte man sich aber abmelden.

## «Im Bereich Wohnen hat sich einiges verändert.»

Marco von Wartburg, Betreuer

Selbstbestimmung ist auch jederzeit im Einzelfall möglich, sofern diese Person die Konsequenzen ihrer Entscheidung nachvollziehen kann. Wenn so jemand beispielsweise vom Arzt empfohlen bekommt, sich mehr zu bewegen, wird diese Thematik mit der betroffenen Person angeschaut. Wenn sie diesen Rat befolgen möchte, wird sie begleitet. Wenn nicht, muss das akzeptiert werden», sagt von Wartburg.

Mit anderen Worten, Selbstbestimmung und Teilhabe haben bei der arwo Stiftung längst Einzug gehalten. Diese Thematik wird laufend mit weiteren Projekten gestärkt – unter anderem dem Projekt «Selbst-Vertretungs-Rat», welches aktuell von drei Klienten und zwei Angestellten aufgebaut wird. Ziel ist, ab 2026 einen aktiven, selbstorganisierten Rat zu haben. ● (Carolin Frei)

# So werden Tomaten gerettet



**Im Genussatelier stellen Mitarbeitende Saucen, Risotto und Risoni her. Die Tomaten stammen aus einer Überproduktion oder entsprechen nicht der Norm.**

Mittwochmorgen, 9.30 Uhr, Mitte Oktober. Emrulla Osmani parkiert vor dem Genussatelier in Fislisbach, steigt aus und holt 25 grüne Kisten aus dem Lieferwagen. Darin sind 57 Kilogramm Ochsenherztomaten, 172 Kilogramm Rispentomaten und 17 Kilogramm Cherrytomaten. Der arwo-Mitarbeiter hat die Tomaten zuvor bei Meier Gemüse, dem grössten Aargauer Tomatenproduzenten, abgeholt.

**«Ich kann immer Sachen probieren.»**

Fatbardhe Bardhecaj, Mitarbeiterin

Peter Buttlinger nimmt die Tomaten entgegen. Vier Mitarbeitende warten bereits darauf, das Gemüse auszusortieren. Eine von ihnen ist Fatbardhe Bardhecaj (Bild). Die junge Frau hat in einer Stiftung eine EBA-Lehre als Köchin absolviert und arbeitet seit über zehn Jahren in der arwo. «Die Schönen legen wir in den Trog zum Waschen, die Schlechten werden aussortiert», erklärt sie, während sie den Stängel an der Rispentomate entfernt und den Rest ins Becken mit Wasser legt. Der Job gefällt ihr. «Ich bin den ganzen Tag in Bewegung und kann immer wieder Sachen probieren», sagt sie und lacht.

**Tomaten in der Sauce, im Risotto und Risoni**

Bevor sie die fertige Tomatensauce testen kann, muss sie sich allerdings gedulden. Nach dem Aussortieren und Waschen werden die grossen Tomaten in kleine Stücke geschnitten. Kurz nach elf Uhr leert Peter Buttlinger die Ochsenherztomaten in den Kippkessel. Wenn sie nach rund anderthalb Stunden lindgekocht sind, werden sie ins Passevite geleert und von Kernen und Haut getrennt. Danach wird die Flüssigkeit eingekocht. Mehrere Stunden – je nach Tomatensorte. Abhängig vom gewünschten Endprodukt, werden der Grundsauce später Basilikum, Knoblauch, Peperoni oder scharfer Salami beigefügt. Schliesslich wird die Tomatensauce in Gläser abgefüllt, im Dampf sterilisiert und der Lebensmittelproduktion übergeben. Jérôme Bühler zeigt auf eine Maschine: «Wenn alles gut läuft, schaffe ich es, 200 Gläser pro Stunde zu etikettieren.»

Die Tomatensaucen sind nicht das einzige Produkt, das aus den Tomaten hergestellt wird. Ein Teil wird getrocknet und den Risotto- und Risonimischungen beigefügt. «Das Risotto Mediterraan ist das beliebteste Eigenprodukt», sagt Esther Schmid vom Verkauf.

**Tomaten vor dem Wegwerfen retten**

Im Genussatelier werden allerdings nicht nur Produkte für die arwo hergestellt, sondern auch für Kunden. Seit diesem Jahr gehört auch der Tomatenlieferant aus Rütihof dazu. Die von Emrulla Osmani abgeholten Tomaten stammen nämlich aus einer Überproduktion oder entsprechen nicht der für den Verkauf vorgegebenen Norm: Sie sind zu gross, zu klein, überreif oder haben einen anderen äusserlichen Mangel. Meier Gemüse produziert jährlich 1500 Tonnen Tomaten. Etwa 3 Prozent oder 50 Tonnen können davon nicht verkauft werden. Um

**BADENER ADVENTSMARKT**

Samstag, 9. Dezember, 9 bis 17 Uhr, Kirchplatz Baden

**GENUSS-ATELIER FISLISBACH**

Offene Verkaufsamstage im Genuss-Atelier an der Badenerstrasse 11 in Fislisbach am 2., 9., 16. und 23. Dezember von 9 bis 16 Uhr

der Lebensmittelverschwendung entgegenzuwirken, schenken sie der arwo diese Tomaten und lassen im Genussatelier davon auch ihre eigene Tomatensauce produzieren. «Eine sinnvolle Sache. So können wir eine Institution mit sozialem Auftrag in der Region unterstützen und unsere Tomaten vor dem Wegwerfen retten», sagt Toni Suter, Geschäftsführer bei Meier Gemüse. Im Abfall landet aber keines ihrer Gemüse. Was nicht verkauft oder in der arwo weiterverwendet wird, wird in einer Biogas-Anlage zu Dünger verarbeitet und bleibt somit im Kreislauf.

**«So können wir eine Institution mit sozialem Auftrag in der Region unterstützen und unsere Tomaten vor dem Wegwerfen retten.»**

Toni Suter, Geschäftsführer Meier Gemüse

Mittlerweile ist es 12 Uhr im Genussatelier. Es riecht nach Rispentomaten und Mittagessen. Noch kann Fatbardhe Bardhecaj die Tomatensauce nicht probieren, diese muss noch einkochen. Stattdessen stehen ein Salatbuffet, Teigwarengratin und Fleisch für die Mitarbeitenden bereit. Die junge Frau schöpft sich einen Teller voll und ist ganz zufrieden: «Ich habe nicht nur gerne Gemüse, sondern auch Fleisch.» Sagt es und geht in die Mittagspause, bevor sie am Nachmittag in der Küche weiterarbeitet. Damit auch sicher genügend Lebensmittelprodukte am Badener Adventsmarkt parat stehen, die von ihr und anderen arwo-Mitarbeitenden verkauft werden. ● (Melanie Bär)

# Empathie ist ihre Stärke

**Thaina Schödler blüht als Betreuerin auf. Und sieht im unregelmässigen Arbeiten viele Vorteile.**

«Wie geht es euch?», fragt Thaina Schödler die Eltern eines Bewohners, die mit ihrem Sohn gerade im Café Spatz sitzen. Nach einem kurzen Schwatz verabschiedet sie sich wieder. Eigentlich wäre sie gerade in einer Aussenwohngruppe am Arbeiten. Weil mehrere Bewohner spontan auswärts essen, hat sie ebenso spontan frei bekommen und erledigt mit ihrem Chihuahua in Wettingen ein paar Einkäufe. Immer wieder winkt ihr jemand zu. «Ich bin hier aufgewachsen, da kennt man sich», sagt sie und lacht. Unregelmässige Arbeitszeiten oder spontane Schichtwechsel machen ihr nichts aus. «Im Gegenteil. Ich bin froh, dass ich nicht um fünf Uhr ins Fitness muss, wenn alle am Trainieren sind», sagt sie. Im November fliegt sie nach Portugal, wo sie mit Freunden surfen geht. Auch wenn viele von ihnen geregelte Arbeitszeiten haben, findet sie genug Zeit, mit ihnen abzumachen. «Wer sonst kann am Montag für sein Gottmeitli Zmittag kochen und so die Kollegin entlasten?», sagt sie und lacht.

## «Ich arbeite gerne an Feiertagen»

Werktags arbeitet sie normalerweise von 7 bis 9.30 und 16 bis 21 Uhr; an den Wochenenden tagsüber, dann, wenn die relativ selbstständigen Bewohner zu Hause sind. «Ich arbeite



auch gerne an Feiertagen, weil dann eine besondere Stimmung herrscht.» Die Bewohnenden seien an Wochenenden und Feiertagen ruhiger, weil dann weniger los ist. Doch einfach nur rumsitzen, ist nicht Thainas Sache. «Ich bin für das Normalisierungsprinzip und es ist doch nicht normal, wenn junge Leute am Freitag- oder Samstagabend fast immer daheim herumhocken.» Ist Thaina an solchen Abenden im Einsatz, bietet sie den Bewohnenden an, gemeinsam etwas zu unternehmen. Ihre Lebensfreude scheint ansteckend zu sein, die meisten freuen sich über ihre Initiative. «Kürzlich fuhren wir mit dem Fahrrad, das ein Bewohner testen wollte, an ein Fest in der Nähe, alle hatten Freude.» Die 28-Jährige hat in der arwo ihre Lehre als Fachangestellte Betreuung im «Wohnen 1» absolviert, der Abteilung, wo Bewohnende mit einer starken Beeinträchtigung leben. Das war naheliegend – im wahrsten Sinn des Wortes. Die junge Frau wuchs zusammen mit ihrer Mutter, ihrem Vater, einem Brasilianer, und fünf Geschwistern neben dem arwo-Gebäude an der Kirchstrasse auf. Auf die Idee, dort schnuppern zu gehen, hat sie jedoch eine Schulfreundin gebracht. Es gefiel ihr so gut, dass sie das Interesse an Floristin und Sport-

artikelverkäuferin verlor. Noch heute ist sie glücklich mit der Wahl. «Meine Stärken sind meine Empathie und dass ich auf Menschen zugehen kann. In der Betreuung kann ich diese Fähigkeiten voll ausleben.»

## Komfortzone verlassen und zurückgekehrt

Um ihre Komfortzone zu verlassen, hat sie vor drei Jahren ihren Betreuungsjob bei der arwo gekündigt und in eine Stiftung gewechselt, wo sie vor allem pflegerische Aufgaben hatte. Weil diese Menschen meist gut kommunizieren können, bekam sie direktere Rückmeldung zu ihrer Arbeit. «Einerseits gab mir das Bestätigung, dass ich meine Arbeit gut mache. Andererseits fehlten mir die direkten Betreuungsaufgaben.» Im Selbstbewusstsein gestärkt, kehrte sie vor einem Jahr wieder in die arwo zurück und betreut im «Wohnen 2» relativ selbstständige Bewohnende. «Mir wird an jedem Arbeitstag bewusst, dass Fähigkeiten wie Gehen, Sehen oder Hören nicht selbstverständlich sind. Dank ihnen schätze ich das und sehe die Welt mit anderen Augen.» Sagt es und nimmt ihren Chihuahua auf den Arm, um ihren unvorhergesehenen freien Tag zu geniessen. ● (Melanie Bär)

**ARWO-INSIDE 104 –  
DIE NÄCHSTE AUSGABE  
ERSCHEINT IM MÄRZ 2024**

**RAIFFEISEN**  
Raiffeisenbank Lägerm-Baregg  
ihrebank.ch

**ABACUS**  
Gold Partner  
**BDO**

**service**

**056 222 55 55**  
**BADENER TAXI AG**

Arwo inside wird unterstützt von:

[www.ihrebank.ch](http://www.ihrebank.ch)

[www.bdo.ch/abacus](http://www.bdo.ch/abacus)

[www.eglin.ch](http://www.eglin.ch)

[www.badenertaxi.ch](http://www.badenertaxi.ch)

Herausgeberin

arwo Stiftung | St. Bernhardstrasse 38 | Postfach | 5430 Wettingen 2 | Tel 056 437 48 48 | Fax 056 437 48 49 | [admin@arwo.ch](mailto:admin@arwo.ch) | [www.arwo.ch](http://www.arwo.ch)

Texte Melanie Bär, Carolin Frei | Layout Sibylle Streuli | Bilder Gaby Kost, Melanie Bär | Auflage 4200 Exemplare